



# Gefangen und doch frei!

## **GEFANGEN UND DOCH FREI!**

Der ergreifende Bericht eines Mannes, dem Großes geboten wurde, damit er das Beste verleugnen sollte.

Weil er Jesus Christus als seinen Retter finden durfte, widerstand er dem Zwang zum »Deutschen Gruß«. Dies hatte zur Folge, dass er seine äußere Freiheit verlor, doch die innere blieb erhalten. - Lange Verhöre, Deportation und selbst das Straflager konnten seine Haltung nicht ändern. In all den schweren Glaubensproben erfuhr er die reale, helfende Macht Gottes.

In der Bereitschaft, alles zu verlieren, ging er einen schweren Weg, auf dem er unendlich viel gewann.

Liebe zu Freund wie Feind war eine seiner bedeutendsten Eigenschaften.

Mit Solschenizyn hätte er sagen können:

»Gesegnet seist du, Gefängnis,  
in meinem Leben gewesen zu sein.«

## I. EIN GESCHÄFTSMANN WIRD VON JESUS CHRISTUS ERGRIFFEN

Im Alter von 18 Jahren begegnete mir an meiner Arbeitsstätte ein junges Mädchen, das mich fragte, ob ich, Jesus kenne.

„Ist das eine Frage!“, antwortete ich, „ich habe doch meine Religion!“

„Ja, aber haben Sie wirklich Jesus in Ihrem Herzen? Kennen Sie ihn auf diese Weise?“

Das Gesicht des jungen Mädchens sah strahlend aus, und die ruhige Sicherheit, die darin zum Ausdruck kam, machte mir tiefen Eindruck. Ach, dachte ich, diesen Frieden möchte ich auch besitzen!

Ihr Vater war ein arger Trinker, und die ganze Familie hatte darunter zu leiden. Sie jedoch vertraute auf Jesus. „Der Tag, an dem mein Vater sich bekehren wird, kommt ganz bestimmt!“, behauptete sie.

Sie gab mir ein Neues Testament, und ich begann, mit großem Interesse darin zu lesen. Im 19. Kapitel des Evangeliums Matthäus fand ich die Geschichte eines reichen jungen Mannes, der zu Jesus kam und ihn fragte: „*Guter Meister, was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben erlange?*“

Das war genau die Frage, die mich ebenfalls beschäftigte. Wohl hoffte ich auf Sündenvergebung, doch hatte ich nicht die geringste innere Gewissheit, gerettet und des ewigen Lebens teilhaftig zu sein.

Voll Interesse für diese Geschichte fuhr ich fort in meiner Lektüre: *Jesus antwortete: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Willst du aber in das Leben eingehen, so halte die Gebote!“*

Herausgeber: Missionsbibelkreis Chemnitz  
Kontakt: T. Rummel  
Neuwallwitz Nr. 67  
09326 Geringswalde  
Tel.: 037382 71722  
[rummelto@gmail.com](mailto:rummelto@gmail.com)

Unveränderter Nachdruck der im Bolanz Verlag, Friedrichshafen erschienen Originalausgabe.

Ausschließlich zur kostenlosen Weitergabe bestimmt!

Mit freundlicher Genehmigung des Bolanz-Verlages.

[www.bolanz-online.de](http://www.bolanz-online.de)

„Welche?“, fragte er. Jesus aber sprach: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht falsch Zeugnis reden; ehre deinen Vater und deine Mutter, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Der Jüngling sagte zu ihm: „Das alles habe ich gehalten, was fehlt mir noch?“

Jesus sprach zu ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben; dann komme und folge mir nach!“

Ich hatte ehrbare Eltern, und waren sie auch nicht gläubig, so hatten sie mich doch zu Ehrerbietung, Gehorsam und zur Arbeit erzogen. Schon hatte ich Erspartes beiseite und hoffte, mich eines Tages selbständig machen zu können. So sagte ich mir:

Dieser Jesus verlangt total alles von mir, nein! Und ich machte die Bibel zu.

Die Jahre vergingen und mit ihnen verwirklichten sich meine Pläne. Ich war zu einem eigenen Geschäft gekommen, arbeitete Tag und Nacht und verdiente gut. Mein Unternehmen wuchs, ich musste umziehen und vergrößerte noch einmal. In meinem Dienst hatte ich viele Arbeiter. Ich heiratete, und wir bekamen vier Kinder. Alles ging nach meinen Wünschen, nur etwas fehlte mir: Friede, Freude, inneres Glück und die Gewissheit des ewigen Lebens, die mich bei jenem Mädchen so sehr beeindruckt hatte.

Es kam ein Tag, an dem uns eines unserer Kinder plötzlich entrissen wurde. Das war ein erster Schlag.

Dann brach der Krieg aus, und meine Frau, die ein Kind erwartete, wurde schwer krank. Während Wochen lag sie zu Bett. Alles wurde

zu ihrer Genesung versucht, doch wurde sie schwächer und schwächer, und die gewissenhafte Pflege des Arztes schien den Tod nicht aufhalten zu können.

Eines Tages nahm mich der Arzt beiseite und sagte zu mir: Das Kind ist schon seit einiger Zeit tot. Ich habe alles versucht, um wenigstens das Leben der Mutter zu retten, aber ich kann, offen gestanden, nichts mehr für sie tun. Mein Herz fragte sich angstvoll, was aus den kleinen Waisen und mir dann werden sollte.

Ich hatte einmal Geschäftsbeziehungen zu einem Landwirt gehabt, einem unscheinbaren Manne, von dem aber dasselbe Leuchten ausgegangen war wie von jenem jungen Mädchen vor zwanzig Jahren. Dies hatte mir die Gewissheit gegeben, dass dieser Mann ein Kind Gottes sei.

Ich begab mich zu ihm und erzählte ihm mein Elend. Er antwortete mir: „Lieber Freund, es gibt wohl ein Mittel für Sie!“

Ich dachte, er würde mir irgendein Medikament überreichen, einen Kräutertee, eine Flasche Lebenselixier oder etwas Ähnliches. Aber er brachte ein Buch.

„Was ist das für ein Buch?“

„Es ist die Bibel!“ (Was will er damit? dachte ich.) Er fuhr weiter: „Wenn Ihnen jetzt auch niemand helfen konnte, so hat doch Gott eine Lösung für Sie, wie für alle, die auf ihn trauen.“

Und er begann mir vorzulesen: „Wohl dem Menschen, den Gott straft. So verwirf nicht die Zucht des Allmächtigen! Denn er verletzt und er verbindet, er schlägt wohl Wunden, doch seine Hand heilt“ (Hiob 5,17-18). „In ihrer Not schrien sie zum Herrn und er half ihnen in ihrer Drangsal, er sandte sein Wort, sie zu heilen und er errettete sie aus

ihrem Verderben“ (Psalm 107,19 20). „Jesus zog umher in ganz Galiläa, lehrte in den Synagogen, predigte das Evangelium vom Reich und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volke“ (Matthäus 4,23).

Trotz der vorgerückten Stunde nahm sich der liebe Freund die Mühe, mich auf dem einige Kilometer weiten Heimweg zu meiner kranken Frau zu begleiten. Nachdem er mit ihr gesprochen und ihr gezeigt hatte, was Jesus für sie tun könne, betete er. Ich wurde schamrot, als ich diesen Mann in tiefer Demut auf den Knien sah und hörte, wie er den Herrn anflehte, bei meiner Frau helfend einzugreifen. Nach diesem Gebet sagte er zu ihr: „Wenn Sie glauben, dass Jesus Sie geheilt hat, dann stehen Sie auf!“

Natürlich hatten wir diesen Glauben nicht. Er verabschiedete sich, uns versichernd, dass er zusammen mit andern Gläubigen weiter beten würde.

Im Sprung kam ich am Mittag des folgenden Tages die Treppe zu meiner Frau hinauf.

„Wie geht es dir?“

„Ich fühle mich besser!“, antwortete sie mit schwacher Stimme.

Am zweiten Tage hatte sich ihr Zustand noch mehr gebessert. Am dritten Tage sagte sie: „Ich fühle mich ganz gesund und möchte aufstehen!“

„Was fällt dir ein!“

Aber vor ihrer Zuversicht und der Freude auf ihrem Gesicht sie behauptete, das Leben des Kindes wieder zu spüren konnte ich nicht widerstehen und ließ sie das Bett verlassen. Sie ging schwach und doch sicher im Zimmer umher und in meinem schwankenden Glauben begleitete ich sie mit einem Stuhl in der Hand, um sie nicht fallen und sich verletzen zu lassen. Von diesem Augenblick an ging es Tag für Tag besser, Farbe und Kräfte kehrten zurück.

Nun erlebte ich das große Vorrecht, zu einer Gebetsgruppe eingeladen zu werden, in der das Wort Gottes treu verkündet wurde.

Das Interesse für die Bibel wurde in mir ganz neu geweckt. Ich begann, sie zu lesen. In dem Maße, als sie mich ansprach, wuchs in mir zunehmend eine tiefe Sündenerkenntnis. Ich hatte schon mehrfach meine Sünden bekannt, doch war ich stets von der Unfehlbarkeit meines Betragens überzeugt gewesen und fühlte mich besser als die andern. Doch jetzt las ich im Brief an die Römer, Kapitel 3,9 18 folgendes:

*„Wie nun? Haben wir einen Vorzug? Ganz und gar nicht! Denn wir haben soeben Juden und Griechen als schuldig befunden, dass wir alle unter der Herrschaft der Sünde seien, wie geschrieben steht: Es ist keiner gerecht, auch nicht einer, es ist keiner, der verständig ist, es ist keiner, der Gott mit Ernst sucht! Alle sind abgewichen, sie sind alle zusammen unnütz geworden; es ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer, und den Weg des Friedens kennen sie nicht.“*

Wie denn, fragte ich mich, keiner, der Gutes tut, nicht einer, also nicht einmal ich? Ich habe so viele gute Werke getan, und Gott sagt, es gebe keinen Gerechten!

Ich las auch das Bekenntnis des Paulus: *„Ich weiß, dass in mir, meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Das Wollen ist zwar in mir vorhanden, das Vollbringen des Guten aber nicht. Nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, das führe ich aus. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes!“ (Römer 7,18.19.24).*

Nun endlich fielen alle meine Gegenargumente in sich zusammen, alle meine Waffen versagten, und mit dem Apostel Paulus musste ich ausrufen: «Ich elender Mensch!» Während mehrerer Tage war mein Sündenbewusstsein so mächtig, dass ich davon fast krank wurde.

Gottes Geist zeigte mir, wie hart, böse, ungerecht, untreu, ungeduldig, ungläubig und götzendienerisch ich war.

Ich hätte gerne mit meiner Frau darüber gesprochen. Aber Satan griff mich mit allerlei Bedenken an. Ich sagte mir: Wenn du diese Dinge deiner Frau bekennt, wird sie dich verachten. Sie wird dich verlassen, in der ganzen Stadt über dich schimpfen und dir deine Kinder entziehen. Es wird dein Ruin sein, tue das ja nicht!

Aber auch Jesus redete zu mir: „Bekenne deine Sünden, bringe Ordnung in dein Leben, und ich will mit dir sein.“ Er errang den Sieg!

Eines Abends hielt ich es nicht mehr aus und bekannte meiner Frau demütig und unter Tränen. Sie selbst, von der Liebe Gottes ergriffen, begann nun, mir ihre Sünden zu bekennen und bat mich um Vergebung. Auf den Knien weinten wir zusammen über unsere Sünden. Jesus war gegenwärtig, und im Glauben konnten wir ihn als unseren Herrn und Heiland annehmen.

Von diesem Tage an war unser Leben verwandelt, und jedermann bemerkte es. Während wir früher öfter an Scheidung gedacht hatten, begannen wir jetzt durch Gottes Gnade und Liebe eine neue Ehe.

Der Heilige Geist fuhr fort, mich meiner Sünden zu überführen, indem er mir alles das zeigte, was ich gewissen Familiengliedern, Brüdern, Schwägern, Schwägerinnen, aber auch Arbeitern und Kunden gegenüber gedacht und getan hatte. Ich war unehrlich gewesen, auch gegen den Staat, dem ich nicht immer wahrheitsgetreue Steuererklärungen gemacht hatte. Nun galt es, diese Dinge wieder in Ordnung zu bringen, und während mehrerer Wochen gab es für mich ein Kommen und Gehen. Ich hatte immer wieder um Verzeihung zu bitten, machte aber auch die beglückende Erfahrung, dass niemand der Geschädigten mich zurückstieß. Sie waren im Gegenteil in ihren Herzen gerührt, und viele unter ihnen, besonders in meiner Familie, übergaben ihr Leben dem Herrn Jesus und wurden auch gerettet.

Zu Hause wurde auch alles anders. Viel Unreines und Abgöttisches musste ausgefegt werden, Regelmäßig lasen wir jetzt auch Gottes Wort. So kamen wir an die Stelle im 5. Buch Mose, Kapitel 18,9 13, wo vor Zauberei, Wahrsagerei und Aberglauben als vor Gräueltaten gewarnt wird. Auch ich war in diese Dinge verstrickt, weil ich zu Kartenlegern, Wahrsagern, Heilern und Pendlern gegangen war. Auch Horoskope hatte ich ausstellen lassen. Ich verehrte auch Statuen und Bilder von Heiligen und betete sie an, anstatt Gott allein die Ehre zu geben. Über all diese Dinge erschrak ich und tat Buße. Gläubige Brüder, welchen ich alles bekannte, beteten mit mir und lösten mich im Namen Jesu.

*Lieber Leser, in welcher Lage Sie auch sind, mag sie noch so verzweifelt scheinen, warten Sie nicht zwanzig Jahre, wie ich es tat. Vielleicht ist es morgen schon zu spät. Kommen Sie zu Jesus, setzen Sie ihr ganzes Vertrauen auf ihn, und er wird für Sie handeln. Fürchten Sie nicht, sich zu demütigen, denn Gott spricht:*

*„Einen solchen sehe ich an, der demütig ist und zerschlagenen Geistes und erzittert vor meinem Wort“ (Jes. 66,2).*

*„Gott widersteht dem Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“ (1.Petr. 5,5).*

Jesus sagt:

*„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben“ Matth. 11,28).*

**Beginnen Sie heute ein neues Leben!**

## II. MEIN FÜHRER IST JESUS CHRISTUS

Es ist Ihnen bekannt, dass Elsass-Lothringen der östlichste Teil von Frankreich ist. In touristischer, landwirtschaftlicher und industrieller Hinsicht ist es eine reiche, schöne Gegend und wurde dadurch oft zum Ziel besitzgieriger Herrscher, so dass es viele und schwere Kriegszeitern durchmachen musste.

Sie erinnern sich gewiss auch noch der befestigten Maginot-Linie. Im Frühjahr 1940 wurde sie von den deutschen Soldaten durchbrochen, und die Truppen bekamen freie Bahn, um einen großen Teil von Frankreich zu besetzen.

Hitler hatte große Pläne für Elsass-Lothringen. Er wünschte daraus einen Musterstaat des neuen Regimes zu machen, eine Art irdischen Paradieses, das die Bewunderung aller Fremden hervorrufen sollte. Dazu musste die Bevölkerung gewonnen und ein verlockender, sorgfältig ausgearbeiteter Plan gemacht werden.

Bald sah man die Männer des Landes in tadellosen SA-, SS- oder NSKK-Uniformen umhergehen. Es entstanden Organisationen zur Erfassung der Jugend, andere zu sozialer Hilfeleistung an die Alten. Auch die Kinder wurden eingereiht, und bald folgten die großen Zusammenkünfte, Feste und Umzüge von Männern und Frauen, die für das neue Regime gewonnen zu sein schienen. Alle Erinnerung an die frühere Zivilisation sollte verschwinden. So wurden auch die üblichen Begrüßungsformen, mündliche und schriftliche, ersetzt durch die zwei Worte: Heil Hitler!, was natürlich heißen sollte: Es lebe Hitler! oder das Heil kommt von Hitler. Sogar Geschäftsbriefe mussten so schließen. Bald konnte niemand mehr kaufen noch verkaufen, ohne diesen Gruß auszusprechen, ohne das „Malzeichen des Tieres“, von dem in der Offenbarung Kapitel 13,17 die Rede ist.

## DURCH DIE GESTAPO IN VERSUCHUNG GEFÜHRT

Eines Tages hatte ich in Straßburg, im Büro der Gemeindeverwaltung zu tun. An der Türe hing ein Anschlag mit dem amtlichen Befehl: Der deutsche Gruß heißt Heil Hitler! Nach dem Betreten des Büros sagte ich zu den Herren: „Grüß Gott!“ (der früher übliche Gruß in Deutschland). Einer der Beamten stellte sich vor mich hin und befahl mir, mich an die amtlichen Verordnungen zu halten. Ich erwiderte höflich: „Ich bedaure, aber es gibt nur in Jesus Christus ein Heil, und *kein anderer Name ist uns Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden*“ (Apg. 4,12).

Bald sollte ich erfahren, dass mich dieser Mann, der Sohn eines Dieners Gottes, bei der Gestapo angezeigt hatte. Oft kam mir das Wort Jesu in den Sinn, das er im Blick auf Judas sprach: „*Wahrlich, einer von euch, der jetzt mit mir isst, wird mich verraten*“ (Mark. 14,18). Kurze Zeit nachher bekam ich die erste Vorladung der Gestapo in Mülhausen. Dort wurde ich bedroht, und ich begann, die zerschmetternde Macht dieser Organisation zu ahnen.

Von Zeit zu Zeit erschienen nun in meinem Büro wichtige Persönlichkeiten des Regimes und machten mir sehr verlockende Angebote. Sie wollten mich zum großen Chef der NSKK, einer technischen Organisation für das gesamte zivile und militärische Rollmaterial für das Departement Haut-Rhin machen. Ich sollte, gestützt von der vom Regime befohlenen militärischen Disziplin, Hunderte, ja Tausende von Männern in Uniform unter meine Befehlsgewalt bekommen. Man bot mir ehrende Auszeichnungen an und verhiess mir sehr bedeutende geschäftliche Förderung.

Gott half mir widerstehen, wie Jesus, als er in der Wüste versucht wurde. Im 4. Kapitel des Evangeliums Matthäus heißt es:

«Der Teufel nahm ihn auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sagte zu ihm: Dies alles will

ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest. Da sagte Jesus zu ihm: Hinweg Satan! denn es steht geschrieben:

Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen!«

Zu dreien Malen und während Stunden versuchten diese Leute, mich zu ihrer Sache zu bekehren. Ich durfte ihnen in aller Demut sagen: Ich danke Ihnen für Ihr Anerbieten, doch habe ich schon meinen Führer, es ist Jesus Christus. Für ihn habe ich mich entschieden, und ihm allein gehört mein Leben. Er hat mir meine Sünden vergeben, mich in seinem kostbaren, für mich am Kreuz geflossenen Blut gewaschen und hat für mich Elenden sein Leben geopfert. Ich gehöre ihm ganz und will ausschließlich seinen Willen tun.

Nach diesem Bekenntnis änderte sich der Ton meiner Bedränger, und sie verließen mich mit Drohungen.

## EINSCHÜCHTERUNGSVERSUCHE

Einige Tage später wurde ich aufs neue zur Gestapo befohlen. Ein Beamter unterzog mich einem harten Verhör. Er hatte dazu einen mächtigen Knüttel mitgebracht, der mich ahnen ließ, welche Folgen meine Weigerung haben würde. Aber Gott, der gestern, heute und ewig derselbe ist, hatte mich mächtig gestärkt. Im 10. Kapitel des Evangeliums Matthäus steht vom 16. Vers an:

«Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Hütet euch vor den Menschen, denn sie werden euch an die Gerichte überliefern, und in ihren Synagogen werden sie euch geißeln. Und auch vor Statthalter und Könige werdet ihr um meinetwillen geführt werden, ihnen und den Heiden zum Zeugnis. Wenn sie euch aber überliefern, so sorget euch nicht darum, wie und was ihr reden sollt. Denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr

seid es, die reden, sondern der Geist eures Vaters ist's, der in euch redet.»

Und in den Versen 28, 32 und 33 des gleichen Kapitels lesen wir noch:

«Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib verderben kann in der Hölle. Wer immer nun sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater in den Himmeln. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln.»

Diese Worte der Wahrheit wurden für mich buchstäbliche Wirklichkeit, denn dieser Agent hatte keinen Erfolg bei mir. Es kamen ein Zweiter, ein Dritter, ein Vierter, ein Fünfter. Während Stunden prasselte jeweils ein Kreuzfeuer von Fragen über mich, aber die Antworten gab nicht ich, sondern der Heilige Geist.

Schließlich wurde der große Chef wütend und sagte: „So, so! Nach Ihrer Auffassung und Lehre sind also alle Menschen Ihre Brüder! Die Engländer, die Russen, die Amerikaner, die Franzosen, sie alle, nicht wahr, sind Ihre Brüder?“

In diesem Augenblick spürte ich, wie man das Netz über mir zuziehen wollte. Ich schwieg und schrie zum Herrn um eine richtige Antwort in seinem Geiste. Und ich bekam sie.

Ohne zu überlegen legte ich meine Hände auf die Schultern des Gestapochefs und sagte: „Mein Herr, auch Sie sind mein Bruder! Auch für Sie ist Jesus am Kreuze gestorben!“

Diese Worte wirkten wie eine Bombe. Er hob die Arme in die Höhe und schrie: „Also mit dem da kann man nichts anfangen!“

Er verschwand so schnell, wie er gekommen war.

David, der die wunderbare Hilfe des Herrn auch oft erfahren hatte, bekennt in Psalm 25,6:

«Meine Augen sehen stets auf den Herrn, denn er wird meine Füße aus dem Netze ziehen.»

Von den anwesenden Beamten verschwand einer nach dem andern. Den letzten fragte ich: „Was habe ich jetzt zu tun, mein Herr?“ „Sie können gehen!“ war die Antwort. Er erlaubte mir sogar, in meinem Büro zu telefonieren und mich dort nach dem Posteingang zu erkundigen. Es war 18 Uhr. Das Verhör hatte vier Stunden gedauert.

Wie wunderbar ist Gott, wenn man ihm vertraut! Wie glücklich wären die Menschen, wenn sie den gekreuzigten und auferstandenen Herrn erkennen wollten.

Die Anfeindungen gingen weiter, der Teufel war wütend.

Einige Wochen später wurde ich mit meiner ganzen Familie zur Gestapo gerufen. Dieses Mal stand ich vor einem Offizier, dessen Uniform mit zahlreichen goldenen Auszeichnungen dekoriert war. Er rief meinen 12-jährigen Sohn heran.

„Wie ist das?“ sagte er, „also auch du machst den Hitlergruß nicht?“ „Herr Offizier“, sagte mein Sohn in Achtungsstellung, „das Heil kommt nur von Jesus Christus.“

„Gut! gut!“ antwortete der Offizier und begann zu schreiben. Ich verstand, dass dieses Mal die Entscheidung gefallen und das Urteil gesprochen war.

### III. DIE DEPORTATION

Wenige Tage später wurden wir plötzlich um 5 Uhr morgens jäh geweckt. Es war die gefürchtete Stunde, in der die Gestapo ihre Opfer zur Deportation holte.

Wir erwachten, und meine Frau fürchtete sich. „Freue dich“, sagte ich zu ihr, „wir gehen in die Ferien, in Zwangsferien!“

In der Tat, die Polizei stand vor der Türe. „Beeilt euch“, sagten sie, „und kommt sofort mit uns! Ein Autocar wartet unten.“ Schnell packten wir einige Sachen zusammen. Unser jüngstes Kind, noch ein Baby, vermochten wir dadurch zu retten, dass wir es im letzten Augenblick unbemerkt unsern Nachbarn hinüber geben konnten. Für die andern Kinder hatte Gott schon gesorgt: Sie waren - zum ersten Mal - in die Ferien gefahren! In einem kurzen Gebet vor den ungeduldig wartenden Polizisten, übergaben wir alles dem Herrn und folgten ihnen.

Angestellte in Zivil waren schon gleich in unser Haus eingedrungen, notierten sich die Möbel und alle Gegenstände, und immer wieder fiel das Wort: „Beschlagnahmt!“ So wurde uns in wenigen Minuten das Geschäft, das Haus, die Möbel - alles genommen! Wir mussten auch die Verwandten, die Freunde und unsere lieben vier Kinder verlassen. Aber Jesus hat gesagt.

«Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert, wer nicht sein Kreuz nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden» (Matth. 10,37.39).



## SEID STETS FRÖHLICH!

Nachdem wir, unter strenger Aufsicht, im Innern des Wagens untergebracht waren, fuhren wir in andere Quartiere der Stadt, wo noch - gleich uns - verschiedene Personen zur Deportation verhaftet wurden. Nachdem ungefähr 30 Personen das Fahrzeug angefüllt hatten, fuhr dieses Richtung Deutschland los. Die Leute im Autocar seufzten und weinten. Besonders die Alten taten mir leid. Sie waren als Geiseln verhaftet worden, weil ihre Söhne, um nicht in die Hitlerarmee eingereiht zu werden, sich über die Grenze geflüchtet hatten.

Plötzlich begann meine Frau im Hintergrund des Cars das Lied zu singen: «Lass die frohe Sonne ein!» (nämlich Jesus). Welch ein Gegensatz: dort die mutlosen, jammernden und verzweifelten Menschen, und hier meine Frau und ich, unter den zornigen Blicken der Wächter fröhlich Lobgesänge anstimmend. Einer nach dem andern dieser armen Gefangenen drehte sich nach uns um und beobachtete uns mitleidig. Auf ihren Gesichtern las man die Befürchtung, wir seien wahnsinnig geworden.

Aber auch da bezeugte sich der Herr auf außerordentliche Weise. Der Tröster, der Heilige Geist, kam auch zu denen, die mit uns fortgeführt wurden, so wie es in Offenbarung 7,17 heißt:

«Denn das Lamm, das mitten vor dem Throne steht, wird sie weiden und sie zu Wasserquellen des ewigen Lebens leiten, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.»

Ja, wirklich! Sie hörten auf zu weinen, und einige sangen Loblieder mit uns. Im Laufe der Reise übergaben sich zwei unserer Mitgefangenen dem Herrn. Auch sie wünschten, diesen wunderbaren Erretter zu haben.

Nach zwei Reisetagen wurden wir in Deutschland in ein altes, von Wanzen verseuchtes Kloster gebracht. Wir schliefen auf Brettern und wenig Stroh und waren ungefähr 50 Personen in einem Raum.

Am ersten Abend fragte ich meine Frau: „Wie fühlst du dich?“

„Es ist etwas hart!“, sagte sie.

„Denke an Jesus“, sagte ich. „Er hatte nichts, wohin er sein Haupt legen konnte, und er musste auf Steinen schlafen. Wir haben doch ein Dach über dem Kopf und liegen auf Stroh.“

Und wieder ertönten unsere Lobgesänge.

Lieber Leser, jetzt stellt sich auch Ihnen die Frage: Wären Sie derjenige oder diejenige, die um Jesu willen alles verlassen? Fassen Sie jetzt den Entschluss, ihm zu folgen, wo er Sie auch hinführt und was er auch von Ihnen verlangt.

## IV. BITTET FÜR DIE, DIE EUCH BELEIDIGEN UND VERFOLGEN

Eines Morgens kamen zwei Gefangene zu mir und fragten mich in vorwurfsvollem Ton:

„Was haben Sie gestern Abend gebetet?“

„Ich? Das weiß ich nicht mehr. Ich bete frei aus meinem Herzen, wie ein Kind.“

„Dann werden wir es Ihnen sagen. Sie haben auch für diese SS gebetet, für den Lagerleiter, der Herr möge ihn segnen und ihn bekehren. Diesen Menschen, die uns so viel Böses antun, sollte man kein Glas Wasser geben, auch nicht einmal einen Tropfen.“

„Liebe Freunde“, sagte ich, „denken Sie an die Worte Jesu:

«Ihr habt gehört, dass gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben und den Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch verfluchen, tut Gutes denen, die euch hassen und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters in

den Himmeln seid. Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, was habt ihr für einen Lohn? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt - was tut ihr Besonderes? Tun nicht auch die Heiden dasselbe? Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist» (Matth. 5,43-48).

„Niemals kann Gott so etwas verlangen von uns!“ antwortete mir einer. Der Herr wird ihm seine Wohltat vergelten (Spr. 19,17)

Eines Tages brachte man uns eine ausgehungerte, kranke Frau ins Lager. Sie lag stöhnend am Boden. Da sagte meine Frau zu mir: „Beim Fortgehen packte ich daheim noch ein kleines Geißkäslein ein, und ich habe es noch.“

Es war für uns eine kostbare Notration. Doch wieso sollten wir nicht handeln, wie Jesus in unserer Lage gehandelt hätte? Vielleicht hat sich diese Frau nicht nur gerade dieses Käsleins wegen erholt, aber jedenfalls schätzte sie unsere Gabe überaus.

Einige Tage später geschah etwas Seltsames. Wir bekamen Besuch im Lager, was selten vorkam. Ich erinnere mich nicht mehr, ob es ein Mann oder eine Frau war. Nachdem er uns über unser Leben in der Gefangenschaft ausgefragt hatte, näherte er sich mir im Sprechen, und ich spürte einen festen Druck an meiner Seite. Nach seinem Fortgehen entdeckte ich ein Paket in meiner Tasche. Und was enthielt es? Raten Sie: einen Käse, dreimal grösser und besser als derjenige, den wir hergegeben hatten! Wahrlich, Gott gibt uns immer mehr zurück als wir ihm geben! Sicher war es ein Engel, der uns besucht hatte!

## **NOCH EINMAL IN VERSUCHUNG**

Einige Wochen später wurde meine Frau ins Büro gerufen und kam mit folgender Nachricht zurück: „Der Lagerleiter machte mir einen Vorschlag. Ich kann zu meinen Kindern nach Hause zurückkehren unter der Bedingung, dass ich mich von dir scheiden lasse. Du müsstest hier bleiben. Was soll ich tun?“

„Ich lasse dich frei entscheiden, meine liebe Frau. Tue, was Gott dir sagt. Auch ich will Ihm gehorchen.“

Welche Versuchung für eine junge Mutter, auf die vier kleine Kinder warteten! Der Teufel war da mächtig am Werk. Nach dem dritten Tag jedoch wurde ihr der Sieg geschenkt.

„Ich bin hindurch!“ sagte sie strahlend.

„Ja - und nun?“ „Gott hat mich hierher gebracht - ich bleibe.“

Dank dir, Herr, für diesen Sieg!

## **ERZÄHLEN SIE MIR VON JESUS!**

Eines Morgens wurden wir alle vor den Oberkommandanten des Lagers gerufen. An der Türe seines Büros hing wieder die bekannte Ankündigung: Der deutsche Gruß heißt: Heil Hitler! Das war ein Schlag für mich. Was würde nun geschehen? O Herr, erbarme dich über meine Schwachheit, mein Elend und meine Feigheit. Gib du mir selbst die rechten Worte, wie du es versprochen und schon getan hast.

Wir traten ein mit einem deutlichen «Grüß Gott». Es war, als hätte man auf einen elektrischen Knopf gedrückt. Mit einem Satz sprang der hochgewachsene Mann in die Höhe und überschüttete mich mit Beschimpfungen, wie ich sie in meinem Leben noch nie gehört hatte. Alle schmutzigen Gemeinheiten warf er mir an den Kopf.

«O Gott, es ist mir gut, dass du mich gedemütigt hast», sagte schon der Psalmist (Ps. 119,71).

Im Grunde sagte dieser Mann ja die Wahrheit, soweit es meinen «alten Menschen» betraf. Aber trotz dieser eisigen Dusche blieb unser Herz fest. Als der Kommandant unsere Gelassenheit bemerkte, verdoppelte sich seine Wut, und er schrie: „Wisst ihr, dass ich euch augenblicklich töten kann und kein Hahn nach euch krähen wird?“

Sicher, dachte ich, es ist nicht ein Hahn, der sich um uns kümmert, aber wir haben einen himmlischen Vater, der gesagt hat: «Nicht ein Haar von eurem Haupte wird verloren gehen!» (Luk. 21,18).

Das war die Verheißung, die mir gegeben worden war.

Plötzlich griff der Mann in seinem maßlosen Zorn an den Revolver. Würden wir jetzt in diesem erhabenen Augenblick zu unserem geliebten Herrn hinübergehen? Herr, dein Wille geschehe!

Aber in diesem Moment griff Gott ein. Statt unser, war er es, der plötzlich erbleichte, wie tot im Sessel lag, den gebückten Oberkörper auf den Schreibtisch hingefallen.

Wir fragten uns angstvoll, was nun geschehen war. Der Mann stöhnte, und plötzlich begann er, mit fester Überzeugung seine Sünden zu bekennen. Am Anfang des Krieges hatte er den Feldzug in Polen mitgemacht, teilgenommen an der Einnahme von Warschau und an der «Liquidation» des jüdischen Ghettos. Welch furchtbare Dinge bekamen wir zu hören! Erschüttert lauschten wir der Beichte, die er während langer Zeit vor Gott ablegte.

„Übergeben Sie sich jetzt dem Herrn Jesus!“, sagten wir zu ihm. „Wenn auch Ihre Sünden rot sind wie Scharlach, so können sie doch weiß werden wie Schnee (Jes. 1,18).“

Endlich hob er den Kopf, schaute uns an und sagte mit bittender Stimme: „Erzählen Sie mir von Jesus!“

Lieber Leser, wer Sie auch seien, denken Sie nicht auch, dass es sich lohnt, für den herrlichen Namen Jesu in die Deportation zu gehen?

Die Zeit verging. Der Kommandant erhob sich und sagte:

„Also Sie und Ihre Frau sind im Lager befreit davon, den Hitlergruß zu leisten.“ Sicher hätte ich es nie getan, lieber wäre ich gestorben, aber nicht wahr, davon befreit zu werden, war noch viel besser! Zur Zeit des Appells standen dann im großen Hof in Achtungstellung 600 Männer und Frauen, und alle mussten auf ein Zeichen hin die rechte Hand hochheben und „Heil Hitler!“ rufen. Wir standen da inmitten als einzige, die den Befehl nicht ausführen mussten, demütig vor Gott und den anbetend, der uns so geliebt hat.

## **UNERWARTET ZUM RATGEBER BERUFEN**

Einige Wochen später ließ mich der Kommandant ins Büro holen. Was wollte er wohl? - Gott erbarme dich! Ich stellte mich in Achtung Stellung vor ihn.

„Setzen Sie sich nur“, sagte er freundlich, „ich muss mit Ihnen sprechen. Wissen Sie, das ganze Gefangenenlager soll in einen Spezialzug verladen und nach Russland geschickt werden. In der Nähe des Asowschen Meeres sollen die Deportierten in den Wäldern Holz schlagen. Was denken Sie davon?“

Innerlich auf den Herrn blickend, musste ich mich fragen: „Wer bin denn ich, um Ratschläge erteilen zu können, ich, ein armer, unbedeutender Gefangener?“

„Was ist Ihre Meinung zu dieser Angelegenheit?“ fragte er noch einmal.

„Dass der Wille des Herrn geschieht!“ antwortete ich.

„Ja eben“, meinte er, „aber welches ist der Wille des Herrn? Sie müssen das wissen!“

Nun redete ich mit ihm, wie Gott es mir eingab, und nach einiger Zeit sagte er:

„Gut, sie werden nicht verschickt!“

Durch Gottes Gnade konnte dieser Mann einen Entschluss fassen, der 600 Menschen, von denen sicher die meisten dort umgekommen wären, das Leben rettete.

*Lieber Leser, vielleicht kritisieren, vielleicht billigen Sie das eben Gelesene. Aber die wichtige Frage an Sie ist folgende: Noah predigte den Menschen 120 Jahre lang. Viele Männer halfen ihm beim Bau der Arche und hörten seine mahnenden Worte. Aber, und das ist das große «Aber», statt sich zu bekehren und Buße zu tun und ihm zu gehorchen, machten sie sich lustig über ihn, und so wurden alle in den Wellen der Sintflut verschlungen. Werden Sie diesen gleichen, oder gehören Sie zu jenen, die Gottes Stimme vernehmend, sich demütigen und gehorchen?*

## V. DU SOLLST NICHT TÖTEN

### AUSSERHALB DES LAGERS

1944: Die militärische Lage Deutschlands wurde mehr und mehr unhaltbar. Von allen Seiten angegriffen, benötigte es immer mehr Soldaten. Um diese aus den Fabriken zu holen und zu ersetzen, stand man vor der Notwendigkeit, Fremde, sogar gewisse Deportierte einzustellen. So wurde auch uns die Türe geöffnet.

Meine Frau und ich wurden in einer Garage der Stadt Ulm eingesetzt. Der Chef war ein überzeugter Nazi. Ich hatte oft Gelegenheit, mit ihm zu sprechen und versuchte, ihn von seinem Irrtum weg zu Jesus zu führen. Aber er widerstand mir dauernd. So beteten wir, und eine andere Türe öffnete sich. Es war im Schwarzwald, in einem großen Sanatorium, das mehr als 150 Kinder und 50 Schwestern beherbergte. Meine Aufgabe war der Unterhalt des Hauses, die Zentralheizung, Reparaturen und die Besorgung der Wäsche.

Kaum waren wir dort eingerichtet, so vernahmen wir, dass ein Bombenangriff die Stadt Ulm teilweise zerstört habe. Gott hatte uns noch kurz vorher herausgeführt.

### SIEGE

Die Arbeit im Sanatorium war mühselig. Mein Rücken schmerzte mich sehr vor Müdigkeit, aber für den «alten Menschen» war das heilsam.

Meine Vorgesetzte in der Anstalt war eine Frau. Sie hatte den Ruf, außerordentlich böse zu sein. Niemand könne es bei ihr aushalten, sagte man mir. Und wirklich, man sah und hörte sie nur reklamieren, schreien und gestikulieren! Sie warf mir zum Beispiel vor, beim Waschen in der alten Maschine die Wäsche zu zerreißen. Ach!

diese alte Maschine! Sie vollführte beim Rotationswechsel einen furchtbaren Spektakel, aber ihr Lärm diente mir als Orchesterdirigent, nach dessen Takt ich meine Loblieder sang.

„Verzeihen Sie mir“, sagte ich, „ich will mir Mühe geben, es besser zu machen. Ich werde nähen lernen und die zerrissene Wäsche flicken.“ Ein anderes Mal schrie sie wegen Knöpfen, die die famose Maschine abgerissen hatte.

„Verzeihen Sie, und erlauben Sie, dass ich sie wieder annähe“, sagte ich. Ein anderes Mal brauchte ich zu viel Seife nach ihrer Meinung - sie hatte einfach immer etwas auszusetzen.

Trotzdem sang ich fröhlichen Herzens ununterbrochen. Einmal kam sie und sagte zornig: „Ich habe meine Religion und Sie werden mich nicht bekehren!“

„Da haben Sie recht“, antwortete ich ihr, „wenn ich es täte, käme nichts Gutes heraus.“

Aber nach und nach vollzog sich doch eine Änderung, und eines Tages beehrte sie mit mir zu reden. Wir gingen in eine abgelegene Ecke des Kellers und dort bekannte sie mir, sie habe mir widerstehen wollen, doch nun sei sie überwunden, nicht durch mich, sondern durch Jesus. Sie demütigte sich tief und übergab sich vollends Gott. Ihre Nazi-Literatur warf sie ins Feuer, wie auch die der frommen Übungen und vieles andere mehr. Sie wollte nur eine Bibel und Jesus kennenlernen. Welch ein Glück! Welche Änderung! Welch eine Freude! Nun waren wir drei, um zusammen die Bibel zu lesen Loblieder zu singen und zu beten. Und bald wurden es vier, fünf, sechs, usw., bis unsere Stube ganz voll war.

Der Direktor des Hauses, erschreckt durch diese Entwicklung, ließ mich in sein Büro kommen.

„Wissen Sie, begann er, wir sind sehr zufrieden mit Ihnen.“

Innerlich wappnete ich mich, denn Jesus hat gesagt:

«Wehe, wenn alle Menschen gut von euch reden, denn ebenso taten ihre Väter den falschen Propheten» (Lukas 6,26).

„Ich bitte, sagen Sie mir, was Sie auf dem Herzen haben!“

„Ja, es ist . . . Sie reden immer von Jesus. Das missfällt gewissen Leuten.“

„Nun“, antwortete ich, „was sagt denn Jesus? Sie sind gläubig, Sie gehen in die Kirche, Sie müssen es wissen.“

Verlegen schaute er mich an.

So sage ich es Ihnen: «Wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund. Der gute Mensch bringt aus seinem guten Schatze Gutes hervor, und der böse Mensch bringt aus seinem bösen Schatze Böses hervor» (Matth. 12,34.35). Sie, Herr Direktor, Sie rufen: Heil Hitler! Das ist also, was Sie in Ihrem Herzen haben, und ich rufe: Preis dem Herrn Jesus!“

Er hatte verstanden und senkte den Kopf.

## **B EGLÜCKENDE ÜBERRASCHUNG!**

«Habe deine Lust an dem Herrn, so wird er dir geben, was dein Herz begehrt! Befiehl dem Herrn deinen Weg und vertraue auf ihn, so wird er handeln!» (Psalm 37,4-5)

Eines Tages - am 14. Juli 1944 - kündigte man uns an, dass uns eine angenehme Überraschung bevorstand. Stellen Sie sich unsere Freude und Dankbarkeit vor, als wir meinen Schwiegervater und unsere vier Kinder daherkommen sahen! (Ich muss beifügen, dass er sich in der Zwischenzeit nach der Verheißung von Apostelgeschichte 16,31 mit

seiner Familie bekehrt hatte.) Es war eine große Gebetserhörung, unsere Kinder wiederzusehen und bei uns behalten zu dürfen. Gott hatte in seiner Gnade die verhärteten Herzen dieser SS-Kommandanten berührt. Und wir wurden an das Bibelwort erinnert:

«Gleich Wasserbächen ist des Königs Herz in der Hand des Herrn; er leitet es, wohin er will» (Sprüche 21,1).

## **ALLE ASSEN UND WURDEN SATT**

Eines Mittags, Punkt 12 Uhr, kamen vier Personen von weit her zu uns auf Besuch und waren sehr hungrig. Wir Gefangenen bekamen nur gerade unsere knappe Ration, aber wir ließen uns dadurch nicht abhalten, denn Gott sorgt sogar für die kleinen Vögel.

Man teilte das Essen, ohne ein Wort darüber zu verlieren. In einem gemeinsamen Geist der Dankbarkeit und des Gebets schnitten und aßen, schnitten und aßen wir, bis alle satt waren, und dann blieb noch etwas übrig!

Einmal mehr konnten wir die Treue Gottes feststellen, der gestern, heute und ewig derselbe ist.

Welch stärkende und bereichernde Glaubenserfahrung!

## **EINE ANTWORT VON GOTT**

Die Bombenangriffe kamen immer häufiger. Der sehr beunruhigte Direktor ließ mich wieder kommen.

„Was sollen wir tun? Nun werden sogar die Spitäler und Sanatorien bombardiert!“

„O“, sagte ich, „wir wollen Gott vertrauen.“

„Das ist leicht zu sagen!“ antwortete er mir.

Da legte mir Gott plötzlich einen Gedanken ins Herz:

„Nun, Gott kann auf unser Dach ein Zeichen setzen.“

„Ein Zeichen? Wir sind ja kein Spital!“

Wenige Tage nach diesem Gespräch sahen wir plötzlich einen Maler-ge-sellen auf uns zukommen, der einen Wagen schob, auf dem eine Leiter lag. Ich fragte, was er bei uns zu tun habe.

„Ein Zeichen auf das Dach malen“, sagte er. Das Genfer Rote Kreuz hatte eben beschlossen, auf die Dächer der Heilanstalten einen großen weißen Kreis von mehreren Metern Durchmesser und einen großen roten Querbalken darin anbringen zu lassen, als internationales Schutzzeichen. Sogar mich erschütterte es zu sehen, wie Gott antwortet.

## **EINE SPEZIAL-GEBETSSTUNDE**

Man hörte schon die Kanonen donnern - die Alliierten näherten sich rasch. Große Furcht ergriff das Volk. Es wurde beschlossen, auf den 20. April, Hitlers Geburtstag, eine große Gebetsstunde einzuberufen. Man lud auch mich dazu ein, doch war ich nicht sicher, ob meine Teilnahme Gottes Wille sei. So bat ich um drei Zeichen dafür, bekam aber sogar deren vier und wusste nun, was ich tun sollte. Eiligst begab ich mich in den Saal. Dieser war übervoll. Auf den Gesichtern las man die Angst vor dem Kommenden.

Man betete ungefähr so: Herr, rüste Hitler aus mit deiner Kraft. Gib ihm zu seinem Geburtstag die Geheimwaffe, die ihm helfen wird, alle seine Feinde zu zerschmettern!

Ich war bestürzt, am liebsten wäre ich davongelaufen, doch der Herr hielt mich zurück. Schließlich fiel ich auf meine Knie und bat Gott um

Vergebung für unseren Unglauben, unsere Herzenshärte, dachten wir doch immer an unsere irdischen Reiche und nicht an das Reich Gottes. «Vergib Herr, o vergib uns unsere Verfehlungen, unsern Hochmut und unsere Bosheit.»

Die Leute schlugen die Augen nieder, aber am Ausgang fragte man mich: „Warum haben Sie so gebetet?“

O, was soll man sagen, wenn die Augen derart geblendet sind!

## **BEFREIUNG**

Am folgenden Mittwoch war der 20. April, an dem zu Hitlers Geburtstag die Geheimwaffe in Aktion treten sollte. Ich sah etwas Ungewöhnliches. Die Oberschwester verschwand im Keller mit einem Bild, dem Brustbild Hitlers. Eine Stunde später hielt schon der erste Panzerwagen mit den französischen Farben an der Antenne gerade vor unserem Hause.

Alle waren in größter Angst. Ich tröstete: „Fürchtet nichts! Man wird hier an unserem Orte keinen einzigen Schuss abgeben!“ So war es in der Tat. Erst außerhalb der Gemeindegrenzen spieen die Maschinengewehre ihr mörderisches Feuer aus.

Beim Anblick der französischen Fahne frohlockte mein Herz, war ich doch selbst französischer Soldat gewesen. Aber schnell kam mir zum Bewusstsein, dass in mir noch chauvinistische Gefühle lebten. Wir demütigten uns, meine Frau und ich, vor Gott, indem wir sie im Namen Jesu wegstießen. Ich hatte Kämpfe durchzumachen, die mir bisher unbekannt gewesen waren. Wie schnell beherrscht uns doch das Gefühl der Überlegenheit (und das ist der Chauvinismus!). Ich dachte an das Wort des Apostels:

«Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war» (Phil. 2.5).

Ich verstand, wie sehr es diese Gesinnung und den Ausschluss jeder anderen brauchte, um diese Leute noch mehr zu lieben als vorher, sie zu lieben, wie Jesus sie liebt, besonders im Augenblick, wo sie tief betrübt den Zusammenbruch ihres Kartenhauses erlebten.

Der Apostel Paulus sagt weiter: «Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die so wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde, denn viele wandeln als Feinde des Kreuzes. Ihr Ende wird Verderben sein, ihr Gott ist ihr Bauch und ihre Ehre besteht in ihrer Schande. Sie sinnen nur auf das Irdische. Unser Reich aber, in dem wir Bürger sind, ist in den Himmeln, von wo wir erwarten den Heiland Jesus Christus» (Phil. 3,17-20).

## **DU SOLLST NICHT TÖTEN!**

Am folgenden Tage machte mir der Ortskommandant, ein französischer Hauptmann, einen Besuch. Er kam mit Vorschlägen, die lockende Angebote waren. So sagte er: „Sie kennen bestimmt die hiesigen Nazi?“

Ich kannte in der Tat deren viele - sie hatten ja das Hitlerkreuz getragen. Man fand sie zuvorderst auf den Kirchenbänken. Aber ich schwieg.

„Bezeichnen Sie mir 10 von ihnen - sie werden morgen als Geiseln erschossen.“

„Ich? Herr Hauptmann?“

„Ja, Sie!“

Aber: Jesus hat sein Leben hergegeben, nicht das der andern.

Keine Geschichten, bitte! Auf Wiedersehen!

Ich schrie lange Zeit mit meiner Frau zu Gott. Der Abend kam heran. Ich schlängelte mich durch die kleine Stadt und sah, wie 10 Männer der Ortschaft unter militärischer Bewachung in einen Keller geführt und dort eingeschlossen wurden. Ein anderer hatte also die Geiseln bezeichnet!

Am frühen Morgen des nächsten Tages suchte ich den Hauptmann auf. „So, da sind Sie!“ sagte er. „Wissen Sie, weshalb wir diese zehn Mann erschießen werden?“

„Nein, Herr Hauptmann!“

„Jawohl, stellen Sie sich vor, dass Zivilisten des benachbarten Dorfes auf unsere Soldaten geschossen haben! Wir handeln damit nur nach den internationalen Abmachungen des Haager Abkommens.“

„O, Herr Hauptmann!“ sagte ich.

Er erwiderte: „Was? Haben denn diese Ihnen nicht auch viel Böses getan?“

Dann rief er einige junge Offiziere herbei.

„Was haben sie dir getan?“

„Meinen Vater getötet!“

„Und dir?“

„Beide Eltern getötet!“

„Und dir?“

„Alles zerstört und verbrannt!“

Ich war entsetzt und schrie in meinem Herzen zu Gott.

„Und Sie möchten, dass man mit solchen Menschen Mitleid hat?!“

„Herr Hauptmann“, sagte ich, „Jesus ist für die Sünder gestorben. Er hat mich gerettet und liebt mich, aber auch Sie liebt er und alle die

da ... Er gab sein Leben. Wollen wir nicht auch lieben? Wozu Hass säen? Der Krieg ist jetzt beendet.“

Er wurde zornig. „Fort mit Ihnen! Dort in die Ecke!“ schrie er. Ich stellte mich dorthin, das Gesicht gegen die Wand gekehrt. Was konnte ich anderes tun als Gott anflehen. Nach einer Weile hieß er mich gehen. Aber ich versuchte es noch einmal:

„Herr Hauptmann, Jesus liebt Sie!“ Er war verwirrt und ging mit nervösen Schritten im Raume auf und ab. In mir war keine Ruhe, und ich ging durch die kleine Stadt, Gott im Herzen anrufend. Plötzlich sah ich eine Abteilung Soldaten an mir vorbei auf den Keller zugehen, in dem die Geiseln eingeschlossen waren. Was würde jetzt geschehen? Die Soldaten ließen einen nach dem andern herauskommen und sich in einer Reihe aufstellen.

„Ihr seid frei!“ sagte man ihnen.

O, liebe Freunde, das war der offene Himmel für mich! Ich lief nach Hause: Sieg! Sieg! Ehre dem Herrn!

Mit der ganzen Gruppe der Jungbekehrten fielen wir auf die Knie, um Gott zu danken und ihn anzubeten.

## ZURÜCK IN FRANKREICH

Am 25. Mai 1945, bald nach dem Ende der Feindseligkeiten, wurden wir nach Mülhausen heimgebracht. Dort warteten unsere neuen Prüfungen, doch auch neue Segnungen. Unsere von den Deutschen beschlagnahmten Güter wurden uns zurückerstattet. Doch wir mussten die Schäden reparieren, die durch den Krieg entstanden waren und mussten die Arbeiten selber in die Hand nehmen.

Ich stürzte mich in eine übermäßige Tätigkeit, ohne mir Rechenschaft von den damit verbundenen Gefahren zu geben. Wir lasen nicht mehr



das Wort Gottes dreimal des Tages wie bisher, und der Teufel flüsterte mir ein, dass ich durch vermehrte Arbeit mehr Geld verdienen und dann die Mission besser unterstützen könnte. Er kann sich sehr liebestätig und fromm gebärden, der alte Lügner, der Satan heißt. Auf dem schlüpfrigen Weg des Ungehorsams begann ich, meine erste Liebe zum Herrn, sowie meinen Eifer zum Gebet und zum Zeugnisablegen, zu verlieren. Doch Gott ist getreu. Er hält Wache über seinen Kindern. Und eines Abends fielen meine Frau und ich in unserer Küche auf die Knie, um ihn um Vergebung zu bitten. Der Herr sah unsere Tränen und unsern Reueschmerz und war uns gnädig. Eine weitere Schlacht war geschlagen und gewonnen worden. Jesus hatte den Sieg davongetragen. Und so gab es einen neuen Anfang zu seinem Dienst.

Von jenem Tag an wurde ich eingeladen, mein Zeugnis in verschiedenen Ländern zu geben, vor allem in Deutschland. Ich konnte mich häufig auf die Reise begeben dank der Zuverlässigkeit des Personals, das mir der Herr gegeben hatte. Die Furcht Gottes hatte sich auf unser Geschäft gesenkt, wo wir uns mit einigen Mitarbeitern jeden Morgen zum Gebet vereinigten. Der Herr erhörte uns und gab uns die Freude, die Bekehrung mehrerer anderer Mitarbeiter zu Jesus Christus zu erleben.

Während unserer Deportation hatte uns Gott aufs Herz gelegt, in Frankreich eines Tages ein Haus für Waisen-, verwaarloste Kinder und Kriegsoffer zu eröffnen, Wir konnten dieses Projekt mit der Hilfe von Freunden verwirklichen, die denselben Ruf vom Herrn erhalten hatten, und so wurde das Haus im Jahr 1946 eingeweiht. Unsere kleinen Pensionäre wurden umsorgt, genährt und gekleidet. Unser größter Wunsch aber war, dass sie den Herrn Jesus kennen und lieben lernten. Gott hat viel mehr getan, als wir ihn gebeten hatten, da diese Liegenschaft auch noch den alljährlichen Lagern des Bibellesebundes Unterkunft bietet, an denen viele Kinder und Erwachsene teilnehmen und von denen sich viele Jesus übergeben haben.

Meine Frau und ich hegten auch einen Wunsch: nämlich, dass Gott uns noch einen Sohn, einen «Samuel» schenken möchte. Er erhörte unsere Bitte. Das Kind wurde am 7. Oktober 1948 geboren, doch wurde meine Frau, die 38 Jahre alt war, eine Stunde nach der Geburt vom Herrn zu sich genommen. Sie war wie eine aufgeblühte Blume, die für seinen schönen Garten bestimmt war.

So stand ich als Witwer da mit fünf Kindern. Neue und sehr schmerzliche Erfahrungen warteten meiner. Und da sich meine Arbeit vergrößerte, entschied ich mich nach vier Jahren, mich wieder zu verheiraten mit einer Schwester in Christo, die auch Witwe war.

## **EIN SCHRECKLICHER UNGLÜCKSFALL**

Wir hatten vom 1. bis 10. November 1968 in Hamburg eine Reihe von sichtlich gesegneten Versammlungen, in Gemeinschaft mit andern Knechten Gottes, abgehalten. Am 11. November abends sollte ich den Zug auf einer Vorortstation wechseln. Einige Personen waren vor mir ausgestiegen. Ich war müde, und als die Reihe an mich kam, beging ich die Unvorsichtigkeit, vom Trittbrett zu steigen, als der Zug sich schon in Bewegung gesetzt hatte. Ich stürzte und blieb unter einem Wagen hängen, der mich auf dem Geleise etwa 200 Meter mitschleppte. Als ich versuchte, mich aus meiner misslichen Lage zu befreien, geriet ich unter ein Wagenrad, das meine Beine überfuhr, die zermalmt wurden, doch verlor ich mein Bewusstsein nicht. Ich schrie zu Gott, mir zu Hilfe zu kommen, ansonsten ich zerrissen und eines schrecklichen Todes sterben würde.

Ich erinnerte mich, dass auch David in seinen Nöten oft zu Gott geschrien hatte, und so schrie ich mit aller meiner Kraft: «Ich bin ein elender Mensch, der größte aller Sünder, erbarme dich meiner!» In diesem Moment geschah das Wunder: Ich wurde augenblicklich von meiner Fesselung unter dem Wagen losgelöst und fand mich liegend

mitten auf dem Bahnkörper. Ich sah, wie die Wagen über mich dahin rollten, einer nach dem andern. Endlich war der letzte vorüber. Ich war gerettet. Ehre sei dem Herrn! Ich konnte keine Worte finden, so war ich überwältigt von diesem göttlichen Eingreifen, das mein Leben verschonte. Eine solche Erfahrung kann schwer beschrieben werden. Ich möchte sie in die Worte des Psalmisten fassen:

«Kommt her, höret zu, alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat! Zu ihm schrie ich mit meinem Munde, und Lobpreis war auf meiner Zunge .... Wahrlich, Gott hat erhört, er hat auf die Stimme meines Flehens geachtet. Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht abgewiesen und seine Gnade nicht von mir gewendet hat!» (Psalm 66,16-17,19-20)

Im Spital, in das ich eingeliefert worden war, erklärte man mir, dass meine zahlreichen Verletzungen die Amputation meiner beiden Beine nötig machten. Ich sagte den Chirurgen, was der Herr für mich getan hatte und bat sie, mir doch wenigstens mein rechtes Knie zu lassen. Dies war unbedingt nötig um mich fortbewegen zu können, hatte ich doch weiterhin den Ruf, das Evangelium zu verkünden. Sie gewährten meine Bitte. Die großen Schmerzen stellten sich erst in der Folgezeit ein, doch erlebte ich darin auch die Liebe und Treue Gottes. Von allen Seiten erhielt ich Zeugnisse der Anteilnahme, die mich stärkten. Jedes dieser Zeichen christlicher Liebe war wie ein Balsamtropfen, der auf meine Wunden floss. An vielen Orten betete man für mich, und dank der anhaltenden Fürbitte vieler Glaubensgeschwister wurde ich in verhältnismäßig kurzer Zeit wiederhergestellt.

Während dieser Prüfungszeit wurde mir eine neue Offenbarung dessen zuteil, was der verherrlichte Leib des Christus ist. Trotz der großen Vielheit der Denominationen, aus denen er besteht, ist der geistliche Leib, dessen Haupt Jesus ist, eine Wirklichkeit. «Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit», schrieb der Apostel Paulus (1.Korinther 12,12-27).

## **FREI - UND DOCH GEFANGEN!**

Nach vierzig im Spital verbrachten Tagen wurde ich entlassen. Ich blieb noch sieben Wochen in einem Spital in Mülhausen, und darauf war ich dreieinhalb Monate in einem Readaptations-Zentrum, ehe ich meine geschäftliche Tätigkeit wieder aufnahm. Die meiste Zeit muss ich sitzend verbringen oder ich kann mich mittels eines Fahrstuhls vorwärts bewegen. Doch kann ich auch mit Hilfe von zwei Prothesen und zwei Stöcken etwas gehen. Diese Prüfung war und ist äußerst schmerzlich, doch ist sie mir und auch zahlreichen andern Personen zum großen Segen geworden. Steht nicht geschrieben, dass «alle Dinge zum Besten dienen denen, die Gott lieben»? (Römer 8,28)

Trotz diesem allem hat meine Arbeit für den Herrn nicht abgenommen. So bin ich, zwei Jahre nach diesem schmerzlichen Ereignis, mit zwei andern Brüdern für eine Evangelisation nach Hamburg zurückgekehrt. In den Versammlungen fand ich eine Schwester in Christo mit einigen ihrer Angehörigen wieder, die, während meines Spitalaufenthaltes, meiner Frau mit Hingebung beigestanden und sie unterstützt hatten. Wie freute sich diese Christin, als ihr Mann sich am Ende der Evangelisation dem Herrn Jesus übergab! Kurz darauf begann er eifrig in seiner Freizeit für den Meister zu arbeiten. Mittlerweile hat sich auch ihr Sohn für Jesus entschieden. Nun herrschen Freude und Glück in dieser Familie.

Ich preise den Herrn, der ohne Aufhören für alle meine Bedürfnisse gesorgt hat. Wenn ich lange Reisen machen musste, stellten sich immer Brüder zur Verfügung, die mich ins Auto oder die Treppen hinauf und hinunter trugen. Wie seltsam dies scheinen mag, so befinde ich mich in bester Gesundheit. Die Herzbeschwerden, unter denen ich vor dem Unfall litt, sind fast ganz verschwunden. Eine unserer Enkelinnen, fünf Jahre alt, sagte unlängst: «Aber Grand-Papa, Du wirst ja jünger!»

«Wer darf denn sagen, dass solches geschehe ohne des Herrn Befehl?» (Klagelieder Jeremias 3,37)

So geht der Weg geradeaus weiter dem Tag entgegen, an dem Jesus wiederkommen wird, um die zu sich zu holen, die auf ihn warten und ihn lieben. Welche Freude wird das sein, welche herrliche Hoffnung!

---

Lieber Freund, wenn Jesus wiederkommt, werden Sie bereit sein, ihn zu empfangen? Werden Sie sich freuen, oder werden Sie erschrecken? Vielleicht hat Sie dieses Zeugnis ergriffen. Doch wenn dies alles ist, ohne dass Sie den Ruf Gottes vernommen haben, der zu Ihnen kommt, so hätte es Ihnen nichts genützt. Die Bibel sagt:

«Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht!» (Hebräer 4,7)

Wenn Sie Jesus Christus noch nicht als Ihren Rettet und Herrn Ihres Lebens angenommen haben, warten Sie damit nicht bis morgen. Es geht um Ihr ewiges Schicksal.

Suchen Sie nach Vergebung? Bitten Sie Gott darum, denn es steht geschrieben:

«Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt» (1.Johannes 1,9).

Fühlen Sie sich schwach gegenüber der Macht des Bösen? Dann nehmen Sie Jesus Christus in Ihr Leben auf, und Sie werden mit dem Apostel Paulus sagen können:

«Ich vermag alles durch den, der mich stark macht» (Philipper 4,13).

Fühlen Sie sich allein, bangt Ihnen vor der Zukunft? Dann nehmen Sie diese Verheißung des Herrn für sich:

«Ich will dich nicht verlassen noch versäumen» (Hebräer 13,5).

Dann gehen Sie auf dem Weg des Lebens mit ihm voran.

Lesen Sie regelmäßig sein Wort. Vertrauen Sie ihm in allen Angelegenheiten. Sagen Sie ihm im Gebet alles, was Sie beschäftigt. Rechnen Sie mit dem Beistand seines Geistes, um ihm zu gehorchen in allen Dingen, die er von Ihnen fordert. Und Sie werden sich nicht schämen müssen, wenn er plötzlich wiederkommt.

«Bleibet in ihm, damit, wenn er erscheint, wir Freudigkeit haben und uns nicht schämen müssen vor ihm bei seiner Wiederkunft!» (1.Johannes 2,28)

## **AUSZUG AUS DEM BRIEF VON MARCEL SALTZMANN NACH DEM HEIMGANG SEINER FRAU**

»Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich zur Mauer machte und wider den Riss stünde vor mir für das Land, dass ich's nicht verderbe; aber ich fand keinen« (Hes. 22,30).

Liebe Geschwister im Herrn!

Um den umfangreichen Briefwechsel zu beantworten, der mir anlässlich des plötzlichen Heimanges meiner lieben Gattin zugegangen ist, habe ich daran gedacht, einen Rundbrief zu verfassen. Ich bitte aber alle die, welche die liebe Dahingeschiedene gekannt haben, diesen Brief als eine persönliche Botschaft anzusehen.

Ich möchte Euch vor allem, liebe Geschwister, herzlich danken, dass Ihr mit meinen lieben Kindern und mir die Last dieser Prüfung getragen habt und sie weiter im Gebet vor den Gnadenthron bringt. Eure herzliche Teilnahme war für uns ein neuer Beweis der Treue Dessen, der Sein Leben gegeben hat für eine in Sünden verlorene Welt. Nochmals innigsten Dank für Eure Fürbitte in den vergangenen Tagen und auch in der kommenden Zeit, denn, um aufrichtig zu sein, muss ich gestehen, dass wir sie nötig haben.

Es liegt mir am Herzen, Euch Näheres von diesem plötzlichen Heimgang mitzuteilen. Vielleicht kann es einem oder dem anderen zum Segen sein. - Sagen wir nicht: »Warum?«, das ist Unglaube. Fragen wir vielmehr: »Herr Jesus, was hast Du mir zu sagen durch diese ernste Sprache, lehre mich Dir völliger zu gehorchen.«

Schon lange beteten die Kinder und auch die Eltern für einen kleinen Samuel. Meine Gattin, die ich Schwester Marthe nennen möchte, freute sich sehr. Je mehr sich die Zeit der Niederkunft nahte, desto mehr zog sie sich in die Stille zurück, wo ihre Verbindung mit Jesus, den sie von ganzem Herzen liebte, immer inniger wurde, Es war eine gesegnete Zeit der Zubereitung.

Als meine Gattin mir am 7. Oktober, morgens 7 Uhr mitgeteilt hatte, dass die Zeit da war, zur Geburt in die Klinik zu gehen, nahm sie ihren Koffer und gab die letzten Anweisungen. Sie hatte vorher im Hause alles in Ordnung gebracht. Nach dem Gebet küsste sie die Kinder und die Gehilfinnen, ihre Schwestern im Herrn, und wir gingen fort, als ob wir eine kleine Besorgung machten. Sie war so frisch und munter, ich machte ihr einige Tage vorher noch diese Bemerkung. Dann besuchte ich sie mittags und abends. Sie hatte schon Schmerzen und erzählte mir noch, wie sie der Pflegerin Zeugnis von Jesus ablegen konnte. Darauf verließ ich sie, um zu Tisch zu gehen, indem ich versprach, bald wieder zu kommen. Es war mir jedoch nicht sehr wohl. Die ganze Familie kniete nieder, um zum Herrn zu flehen. Eine Stunde später klingelte das Telefon: »Kommen Sie sofort.« Ich hatte begriffen. Ohne etwas zu sagen, machte ich mich auf den Weg mit meinem Sohne Roland. - Die Teure lag bewusstlos da, kaum mehr atmend. Das Kind war zur Welt gebracht, die Mutter ging ....

»Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe ...«

Der Herr gab mir die Kraft, mitten im Saal auf die Knie zu gehen, um Ihm laut zu danken und die teure Seele Ihm anzubefehlen. Der Chef-Arzt sowie seine Gehilfen waren tief erschüttert. „Ich verstehe nichts mehr“, sagte er, „dieser Fall kommt nur alle fünf oder zehn Jahre vor.“ Er setzte sich zerknirscht auf eine Bank, wo der Herr mir Gnade und Kraft gab, ihn zu trösten, indem ich darauf hinwies, dass der Mensch mit all seinem Wissen und Können nur Staub ist vor Gott, dem Allmächtigen und dass wir in Jesus Ihn finden können. Dann betete ich nochmals mit ihm.

Die ganze Nacht hindurch betete und dankte ich dem Herrn, und Er hat mich in Seiner Treue und Gnade erhört.

»Meinen Frieden gebe ich euch, ich gebe ihn nicht wie die Welt gibt....« Ja, es ist dies die größte Erfahrung, die ich machte seit meiner

Deportierung, und ich durfte erleben, was es ist um den Trost und die Liebe des Heiligen Geistes.

Es war besonders hart, diese Botschaft den Kindern mitzuteilen, aber auch da gab der Herr Gnade. Wir konnten Ihn miteinander loben, dass die Mama nun bei dem ist, den sie von ganzem Herzen liebte, dem sie folgen und dienen wollte und nun von Ewigkeit zu Ewigkeit anbeten darf... Zwei Tage später sagte die kleine, sechsjährige Gaby: „Weißt du, Papa, die Zeit geht so schnell vorbei. Ich freue mich, denn bald werden wir bei Mama sein. War nicht der Herr Jesus gut zu ihr, dass Er sie zu sich genommen hat, vor dem kommenden Zorn?“ (1.Thess. 1,10).

Ihr Heimgang hat besonders die Gläubigen tief erschüttert: Viele wurden ermahnt und haben sich völliger dem Herrn ausgeliefert. Bei dem Begräbnis sahen wir nicht ein offenes Grab, sondern einen offenen Himmel, wir durften es erfahren, dass der Teufel, der des Todes Gewalt hat, ein Besiegter ist in Jesus Christus. Zeugnisse wurden gegeben, und es war eine wunderbare Gelegenheit, das Evangelium des Friedens, der Wahrheit und des Lebens zu verkündigen. Die Kinder sangen einen Chorus den ihre Mama liebte.

Zahlreiche Seelen wurden gerettet. Sogar vor der Einsargung haben sich mehrere Personen, für die Schwester Marthe gebetet hatten, ihrem Herrn übergeben. Unter anderem erfuhr ich, dass eine Familie von fünf Personen sich für den Herrn entschieden hat. Seitdem sind weitere Seelen zum wahren Licht des Evangeliums durchgedrungen. Welche Gnade des Herrn!

Aber ich möchte besonders darauf hinweisen, dass der Herr auch zu mir reden konnte. Dadurch, dass Er Gnade gab, uns miteinander immer wieder zu demütigen und unsere Knie gemeinsam zu beugen, hatten wir, besonders in der letzten Zeit, wirklich ein Stück Paradies auf dieser Erde. Manchmal mussten wir uns sagen: »Es ist zu schön.«

Es war wirklich eine große Gefahr vorhanden, die ich seit unserer Rückkehr von der Deportation befürchtete.

Die äußeren Güter lähmten das geistige Leben. Unsere biblischen Kenntnisse genügen uns nicht, sondern wir müssen immer wieder aufs Neue durch die Erfahrung des Kreuzes gehen, dadurch, dass wir das Wort Gottes bedingungslos annehmen und ihm gehorchen. Sagen wir nicht immer wieder: „Ich lege alles auf den Altar, ich will Ihm folgen, wohin es geht ....“, aber wenn die Prüfung kommt, wo bleibt dann unser Glaube? Sagen wir nicht, dass wir frei sind von den Banden des Fleisches und der Sünde, auch der geheimen Sünden? Ist das wirklich wahr? Wenn nicht, so ist der Geist Gottes betrübt und kann nicht durch uns wirken ....

Und wie steht es mit unserem Gebetsleben? Ist es nicht so, dass der Teufel uns sagt, wir seien etwas, wenn wir ein- oder zweimal wöchentlich eine Gebetsversammlung besuchen?

»Darum, dass dies Volk zu mir naht mit seinem Munde und mit seinen Lippen mich ehrt, aber ihr Herz fern von mir ist, und sie mich fürchten nach Menschengeboten, die sie lehren, so will ich auch mit diesem Volk wunderlich umgehen« (Jes. 29,13-14).

Die Gerichte sind ganz nahe, der Herr ist vor der Tür, aber noch streckt Er Seine Hände aus, denn Er will nicht, dass jemand verloren gehe, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre (2.Petr. 3,9). Sind wir bereit, Buße zu tun, uns zu demütigen, die ganze Wahrheit über uns selber zu erkennen und zu bekennen? Paulus schreibt: Ich bin ein elender Mensch, der vornehmste aller Sünder (1.Tim. 1,15). O, möge der Herr Zeugen erwecken, die nicht nur theoretisches Wissen haben, sondern erfüllt sind von der Kraft des Heiligen Geistes, um Seelen zum Kreuze zuführen. Bußprediger, das ist es, was wir heute brauchen.

Ein Bruder aus Südfrankreich schrieb vom Erweckungsfeuer, das im Elsass angefacht worden sei und frug, ob wir auch bereit sind, Brennstoff zu liefern. Sind wir bereit, unsere Zeit, unser Geld, unseren Überfluss wie unser Notwendigstes, unser Leben und dasjenige unserer Lieben daranzugeben für die Sache des Herrn? Haben wir darüber nachgedacht, den Preis berechnet und sind wir bereit, ihn zu zahlen? Jesus sagt: »Ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein« (Luk. 14,33).

Wir beten für eine Erweckung. Ist das nicht ein modern gewordenes, frommes Wort? Erweckung will heißen: Bereit sein, schwach und verschmäht zu werden, Hunger und Durst zu leiden, misshandelt, beleidigt, verfolgt, verleumdet, dem Tode übergeben zu werden für Christus, aller Leute Fegopfer zu sein (1.Kor. 4,8-13). Erweckung, meine Lieben, heißt totaler Bankrott des alten Menschen durch das Kreuz Jesu Christi.

Wollen wir nicht die kurze Zeit, die uns noch bleibt, ausnützen, um uns innerlich zu prüfen und umzukehren, zurück zu Jesus? »Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht« (Hebr. 3,7). »Doch spricht auch jetzt der Herr: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen! Zerreiße eure Herzen und nicht eure Kleider« (Joel 2,12-13). Ja, »es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding« (Jer. 17,9).

Tut also Buße, denn das Himmelreich ist nahe! Der Herr möge uns in Seiner unendlichen Liebe diese große Gnade schenken, dass unsere Herzen gestärkt werden und unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserem Vater auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi samt allen Seinen Heiligen (1.Thess. 3,13). Darum seid bereit, liebe Brüder und Schwestern, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint (Matth. 24,44). In der Liebe Jesu Christi, unseres Herrn und Heilandes, den wir erwarten, grüßt recht herzlich,  
Marcel Saltzmann

## NACHWORT

*Von Dr. Samuel Saltzmann*

Als meine Mutter diese Welt verließ, wurde ich als Jüngster der Familie Marcel Saltzmann geboren. Dieses Familiendrama, das sich gerade nach den wunderbaren Erfahrungen ereignete, die am Anfang dieses Büchleins erwähnt sind, hatte unsere Familie tief bestürzt. Inmitten seines tiefen Wehes, raffte sich mein Vater auf und schrieb am 15. November 1948 einen Brief, den wir ausschließlich in der neuen Auflage von „Gefangen und doch frei“ auszugsweise veröffentlichen. Danach begann für ihn die Schule der Leiden. Er musste lernen, dass Jesus Christus nicht gekommen war, um die Leiden abzuschaffen, sondern um sie durch seine Gegenwart zu füllen!

Mein Vater liebte sehr das Bild des Töpfers und des Tons: »Gott ist der Töpfer«, sagte er, »und ich bin der Ton, den er auf seiner Töpferscheibe formt. Diese Töpferscheibe ist ein Sinnbild der Umstände, die er in meinem Leben zulässt. Und wenn die anfänglich ausgedachte Vase ihm nicht gelingt, so wird er sein Werk neu beginnen. Er wird sich wieder an die Arbeit setzen und eine neue Vase erschaffen, zu seinem Nutzen.«

Während zwanzig Jahren kannte ich diese „Vase aus Ton“, die mein Vater, ein sehr aktiver Mann, war. Er opferte sich mit vollen Händen auf, um von seinem Glauben an Jesus Christus zu zeugen. Doch alles wendete sich am 11. November 1968 nach seinem schrecklichen Eisenbahnunfall bei Hamburg. Dem Mann der Tat mussten beide Beine abgenommen werden! Von da an hatte ich das Vorrecht, Zeuge der Ereignisse, der letzten zehn Jahre seines Lebens zu sein. Von 1969 an wurde ich wirklich sein Genosse, sein Vertrauter und sein Privatchauffeur. Miteinander zogen wir durch Frankreich, die Schweiz und die Bundesrepublik Deutschland. Als die Altersschwäche ihn dazu zwang, seine Verkündigungsdienste einzustellen, machte er eine der

größten Erfahrungen seines geistlichen Lebens: Er begriff, dass die Verheißung, für Gott Frucht zu bringen, nicht dem gilt, welcher sich in äußerlichen Tätigkeiten aufopfert, sondern demjenigen, der so in der Gegenwart Jesu weilt, wie die Rebe eng mit dem Weinstock verbunden ist.

Noch heute begegnen mir viele Menschen mit den Worten: „Sie kennen mich sicher nicht, aber ich kannte Ihren Vater sehr gut, es war ein außerordentlicher Mann.“

Ich möchte nun nicht, dass man meinen Vater idealisiere und von ihm spräche, als sei er ein besonderer Mensch gewesen. Diejenigen, welche ihn nur durch seine öffentlichen Ansprachen kannten, wissen nicht, dass er ein einfacher Durchschnittsmensch war. - Der Apostel Jakobus sagte vom Propheten Elia, er sei ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen gewesen wie wir (Jak. 5,16-18). Mein Vater war ein Zeuge des Herrn Jesus, jedoch ein sehr menschlicher Zeuge, so wie du und ich. Auch er hatte seine täglichen Kämpfe; auch er empörte sich und wurde mutlos; auch erfragte „warum“, und vergoss viele Tränen. Um zu lernen, wie man in allen Umständen das Vertrauen in seinen Gott setzt, kämpfte er manchen Kampf. Dabei wurde ihm bewusst, dass die verschiedenen Trübsale seines Lebens, verschiedene Etappen auf dem Weg zur Herrlichkeit sind.

Und dieses soll dir, mein lieber Leser, ein großer Gewinn sein: nicht, dass du durch folgende Seiten für Marcel Saltzmann beginnst zu schwärmen, sondern dich für Jesus Christus entscheidest, welcher heute dein Retter und Herr werden möchte.

Beim Betiteln seines Zeugnisses „Frei und doch gefangen“, dachte vielleicht mein Vater an die erstaunliche Aussage Solschenizyns:

„Gesegnet seist du Gefängnis, in meinem Leben gewesen zu sein.“

Dr. Samuel Saltzmann, August 1989